



AUDITOIRE

Gemeinde-Blatt

für die
Deutsche reformierte Gemeinde

★ GENÈVE ★

Erscheint 8 Mal im Jahr — Jahresabonnement 50 Cts.

«Tue recht and scheue niemand!»

(Keine Abhandlung, aber sonst zum Nachdenken)

Wenn der Pfarrer in ein Haus kommt, so haben die meisten Leute einen gewissen Drang, ihm zu erklären, warum sie den Weg um die Kirche herum dem in die Kirche hinein vorziehen. Es kommt aber keine Erklärung so oft und aus so tiefem Herzensgrund wie die kleine Rede: «*Ich habe auch meine Religion: Tue recht und scheue niemand!*». Das ist ein Glaubensbekenntnis. Mit dem Kirchengehen oder Nichtgehen hat es zunächst nichts zu tun. Ich lade die Leser ein, sich mit mir einen Augenblick über das Glaubensbekenntnis an sich zu besinnen. Die Hauptsache müssen sie dabei selbst tun. Ich kann sie nur auf einiges aufmerksam machen.

Zunächst darauf, dass es sich dabei wirklich um ein *Glaubensbekenntnis* handelt. Wer so redet, der geht bereits mit dem halben Fuss aus dem Gebiet des Sichtbaren ins Gebiet des Unsichtbaren, ins Gebiet dessen, das man nur *innerlich* erfahren und sich aneignen kann. Denn das Recht tun und Niemand scheuen sind den Fernrohren und Lupen der Gelehrten genau so unerforschlich wie Gott selbst und Alles das, wovon in anderen, ausführlicheren Glaubens-

bekanntnissen die Rede ist. Die also in dem Inhalt unseres Sprüchleins ihr Ziel und ihre Zuversicht haben (im Ernst nämlich und nicht nur den Worten nach!) die sind nicht Ungläubige, sondern Gläubige, denn sie leben nicht nur ein äusseres materielles, sondern in gewissen Umfang auch ein geistiges Leben. Was von ihnen zu verlangen ist, das ist nur, dass sie mit dem Inhalt ihres eigenen Sprüchleins Ernst machen und wirkliche *rechte* Gläubige seien. *Rechter* Glaube ist aber überall da, wo der Mensch innerlich nicht still steht, sondern nach seinem Ziel wirklich *unterwegs* ist. Setzt man vor das Sprüchlein das Wörtchen «*Ich*», dann wird es allerdings zu einer oberflächlichen, unwahren Phrase. Es würde dann so zu verstehen sein: Meine Religion besteht darin, dass ich mit mir zufrieden bin, weil ich recht tue u. s. f. Es steht aber kein «*Ich*» davor, sondern es ist eine *Forderung*, es steht ein Ausrufzeichen dahinter, es heisst: *Du sollst* recht tun und niemand scheuen! Wer damit Ernst macht, der *kann* gar nicht anders als innerlich unterwegs sein, der *kann* nicht auf seinen Lorbeern ausruhn, der *kann* nicht Atheist sein; denn die wirklichen Atheisten sind nicht die, die so heissen, sondern die Selbstzufriedenen aller Schattierungen. Wo ein

Mensch arbeitet und mit den Andern verkehrt und seine Kinder erzieht in dem Gedanken, dass etwas von ihm *gefordert* ist, da ist die Selbstzufriedenheit unmöglich, da heisst es innerlich beständig: Vorwärts! Man achte wohl darauf, ob man das Sprüchlein so versteht oder anders. Es gibt leider manche an sich sehr schöne Glaubensbekenntnisse, die nichts anderes sind als Dokumente der geistigen Faulheit ihrer Bekenner. Und im Munde mancher seiner Bekenner gehört auch unser Sprüchlein dazu.

Auf seinen Inhalt will ich nicht näher eintreten. Manche werden finden, dass mit der Forderung: Tue recht und scheue niemand! schon genug und übergenuß vom Menschen verlangt sei, manchem wird die Sache etwas mager vorkommen. Auf ihre Weise haben beide Recht. Ich neige aber zu der Ansicht: Wenn man's mit dem Gehorsam gegen diese kleine Doppelforderung ernst nimmt, so wird man ungefähr sein Leben lang damit beschäftigt sein. Denn «Recht tun» heisst seine Pflicht erfüllen und Niemand scheuen heisst: Sich durch Dick und Dünn sein gutes Gewissen behaupten. In den Worten Pflicht und Gewissen liegt dann alles Uebrige enthalten was man etwa noch hinzufügen möchte und könnte.

Aber nach einer andern Seite habe ich noch eine Anmerkung zu machen. Zu Jesus kam auch einmal Einer und trug ihm in einem kurzen Sprüchlein das vor, was vom Menschen *gefordert* sei. Es klang etwas anders, als das unsrige, aber es kommt dem Inhalt nach schliesslich auf dasselbe heraus, wenigstens wenn man das Eine wie das Andre gründlich versteht und auslegt. Es hiess so: *Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte und deinen Nächsten wie dich selbst!* Manche Christen von heutzutage würden vielleicht auch davon sagen, es sei «zu wenig». Jesus war anderer Meinung. Er hat dem Mann geantwortet: *Tue das so wirst du leben!* Und wenn er heute in unsere Häuser käme und die Leute würden ihm sagen, was sie dem Pfarrer sagen, ihre Religion bestehe in dem Spruch:

Tue recht und scheue Niemand! er würde sehr wahrscheinlich auch ihnen antworten: Tue das, so wirst du leben! Ja verstehen wir das? Merken wir, was für ein erdrückendes Gewicht damit auf das »Tue das« fällt? Ob wir's tun, ob wir der Forderung unseres Spruchs oder Sprüchleins gehorsam sind, davon hängt es jetzt ab, ob wir «leben» oder nicht, d. h. ob unser Dasein in unserem eigenen Urteil und im Urteil Gottes den Namen «Leben» oder «Tod» verdient. Hier ist der Punkt, den die meisten Leute übersehen. Wer kann von sich sagen: Ich *bin* meinem Spruch gehorsam, ich *liebe* Gott von ganzem Herzen und meinen Nächsten als mich selbst oder ich *tue* recht und scheue Niemand? Wer kann ohne die gewaltigste Selbsttäuschung so reden? Ist es denn nicht so, dass unsere Pflicht, das Rechttun (um von der Liebe zu Gott nicht zu reden!) uns über den Kopf wächst, sobald wir sie ernst nehmen und dass unser Gewissen uns anklagt, dass wir allen Anlass haben, uns vor diesem und jenem, vor Gott und vor uns selbst zu «scheuen» auch in dem besten Leben, sobald nämlich unser Gewissen nicht schläft, sondern wirklich wach ist? Wenn dem aber so ist, dann bekommt die Antwort: Tue das, so wirst du leben! einen Klang, der uns nicht beruhigen, sondern *beunruhigen* muss. Wir tun ja *nicht*, was von uns gefordert ist. Nicht einmal die anscheinend so magere Forderung: Tue recht und scheue Niemand! erfüllen wir exakt und vollständig. Pflicht und Gewissen fordern an allen Ecken mehr von uns, als wir leisten. Tue das, so wirst du leben! Wir tun es aber nicht — was folgt daraus? Es folgt daraus, dass solche *Forderungen* wie die unseres Sprüchleins zwar sicher das Bekenntnis eines Glaubens sind, aber genau eines halben Glaubens, eines Glaubens, der damit endet, dass wir uns selbst verurteilen, dass wir uns selbst mit Fug und Recht das «Leben» absprechen müssen. Mit dem Glaubensbekenntnis: Tue recht und scheue Niemand! und ähnlichen mag man sich dem Pfarrer vom Leib halten. Mit dem Gericht der eigenen Vernunft oder mit dem Gericht Gottes wird man dadurch

nicht fertig. Oder ich wollte den sehen, der sich in den Schwierigkeiten der Pflicht und des Gewissens, der sich auf seinem Totenbett tatsächlich mit dem Gedanken tröstet, dass von ihm gefordert ist, recht zu tun und Niemand zu scheuen! Gefordert ist es, jawohl, aber erfüllen wir es denn? Wenn wir auf diesem Punkt stehen und nun nicht etwa doch wieder die an uns gestellte Forderung durch allerlei Ausreden matt setzen, dann sind wir reif für den ganzen Glauben. Der wird dann aber bestehen in der Erfahrung, dass wir empfangen was von uns gefordert ist. Die Forderung ist nicht umzustossen und nicht abzuschwächen, aber wir dürfen uns nach einer Kraft umsehen, die die Forderung erfüllt. Und diese Kraft ist da. Jetzt bekommt das Wort «Gott» einen Sinn. Gott ist nicht ein schöner Gedanke und Gott ist nicht ein Schulmeister, der den Menschen von ferne mit dem Stocke droht: du sollst! du sollst! Sondern Gott ist die Kraft und das Leben, durch die der Mensch zum rechten Menschen wird. Und dieses Werden ist nicht eine Forderung sondern ein Dürfen, eine Gnade. Woher weiss ich, dass ich darf? und wie mache ich mir die Gnade zu eigen? Wir wissen und ergreifen sie, indem wir eine Tatsache wissen und ergreifen, die nicht ferne ist einem jeglichen unter uns, in der wir leben weben und sind, lange bevor wir's ahnen. Und diese Tatsache ist Jesus Christus. Hier ist Gottes Wirksamkeit für uns. Denn hier ist uns allen verständlich und fassbar, das Leben eines Menschen, das uns den Weg zu Gott und damit zu einem nicht bloß geforderten sondern wirklichen rechten Leben auftut. Der ganze Glaube aber, von dem die Rede war, wird dann nicht ein Gefühl oder eine Anerkennung von allerlei «höheren Mächten» sein, wie Viele es sich denken, sondern sehr einfach die dankbare Aneignung des wunderbaren überlegenen Lebens, das in Christus uns entgegentritt. Der Leser überlege sich noch einmal die Reihe von Erfahrungen, die anfängt mit dem «Tue recht!» und die endet mit der Gewissheit: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? In den acht ersten Kapiteln des Römerbriefs findet er Besse-

res und Ausführlicheres über denselben Gegenstand.
K. B.

Unser Gesangbuch.

IV.

Christian Fürchtegott Gellert (1715-1769) ist unstreitig der Lieblingsdichter vieler unserer Kirchgänger, und seine Lieder gehören zu denen die nicht nur zur Erhebung der Gottesdienstbesucher dienen, sondern die mancher auch gerne zur häuslichen Erbauung vornimmt. Allerdings findet man bei ihm nicht die kernige Kraft des Lutherliedes oder die überwältigende Gedankenfülle eines P. Gerhardt, weder die innige Gottesgemeinschaft eines Tersteegen noch die überschwängliche Jesusliebe eines Zinzendorf. Aber die gefällige fließende Form seiner Dichtungen, die Leichtverständlichkeit und Natürlichkeit seiner Ausdrucksweise und vor allem die herzliche Menschenfreundlichkeit und das von Liebe erfüllte Herz, wovon seine Lieder beredten Ausdruck geben, das alles hat ihm die Verehrung und Begeisterung schon seiner Zeitgenossen erworben und weit über sein Jahrhundert hinaus gesichert.

In den ärmlichen Verhältnissen eines sächsischen Pfarrhauses aufgewachsen, hat Gellert schon frühe die Not des Lebens kennen gelernt. Angeborene Schüchternheit und eine kränkliche Konstitution, die ihm den Eintritt ins Pfarramt verunmöglichten, haben ihn bis zu seinem Tode mit den Schattenseiten des Lebens vertraut gemacht, ihn an einer völligen Entfaltung seiner Gaben verhindert und ihm ein Leben der Entsagung in vielen Dingen auferlegt. Aber gerade da hat er sich als ein Mann voll unerschütterlichen Gottesvertrauens bewährt, als ein Christ, der Ernst machte mit dem Gedanken, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, und der uns deshalb jene Lieder hinterlassen konnte, in denen noch heute so manche bekümmerte Seele Trost findet.

Was ist's dass ich mich quäle?
Harr seiner, meine Seele,
Harr und sei unverzagt!

(Nr. 275; vergl. auch 276 und 277)